



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brandenburg-Preußen auf der Westküste Afrikas 1681-1721.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Brandenburg-Preußen auf der Westküste Afrikas

1681—1721.



er lebhafter Anteil, den die Nation neuerdings den zukunftsreichen Unternehmungen entgegenbringt, welche eine kraftvolle, zielbewußte Staatskunst auf überseeischem Gebiete einzuleiten verstand, hat vielfach die Erinnerung zurückgelenkt auf jene Zeiten, in denen die brandenburgisch-preußische Flagge von den Wällen stattlicher Festungswerke auf der Westküste Afrikas wehte.

Mit diesen Worten leitet der Große Generalstab eine Publikation ein, welche die politische und militärische Geschichte der brandenburgisch-preußischen Kolonie während der Jahre 1681 bis 1721 behandelt und welche dem Fürsten Bismarck, als dem unermüdblichen Vorkämpfer für die Machtentwicklung Deutschlands auch auf dem Kolonialgebiete, als Festgabe zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum überreicht worden ist.\*)

Der Wert dieser zeitgemäßen Abhandlung erscheint unter verschiedenen Gesichtspunkten als ein so bedeutender, daß wir es uns nicht versagen können, ihren Hauptinhalt in gedrängter Form hier wiederzugeben. Die patriotische und nationale Tendenz der Schrift geht schon aus der zitierten Einleitung hervor. Der Inhalt, welcher lediglich aus urkundenmäßigen Quellen geschöpft ist, unterstützt diese Tendenz durch die knappe, aber erschöpfende Vorführung von Ereignissen und Thatfachen, welche lauter und deutlicher reden als weit-schweifige und dozirende Abhandlungen. Es ist ein alter Fluch des deutschen Volkes, der hier wieder einmal aktenmäßig erhärtet wird. Immer hat es in unsrer Geschichte Zeiten gegeben, in welchen mannhafte Entschlossenheit und weiter, staatsmännischer Blick großer Männer in Bahnen einzulenken wußte, welche späterhin Indolenz, fremde Scheelsucht und die kleinliche Auffassung nationaler Pflichten zu trostlosen Irrwegen gestalteten. Auch die Geschichte dieses ersten brandenburgisch-preußischen Kolonialfrühlings, der bald einem tödtlichen Froste erlag, bestätigt das vollkommen, und deshalb ist die Nation schon aus diesem Grunde unserm Generalstabe für die Veröffentlichung dieser Akten zu großem Danke verpflichtet. Aber neben diesem Zwecke der politischen Belehrung kommt die Schrift auch einer historischen Pflicht nach, indem sie nach streng

\*) Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika 1681—1721. Verfaßt vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Mit einer Übersichtskarte und fünf Skizzen. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1885.

wissenschaftlicher Methode auf Grund mühsamer Nachforschungen in den Archiven endlich eine unanfechtbare Darstellung jener Zeit und jener Vorgänge gebracht hat. Eine Reihe vortrefflicher Karten, welche nach den Originalaufnahmen von vor zweihundert Jahren zum Teil photographisch wiedergegeben sind und ein getreues Bild von dem Umfange der damaligen vom Großen Kurfürsten in Westafrika angelegten Festungswerke geben, erhöhen die Bedeutung der Publikation.

Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt beschäftigt sich, nachdem die Unternehmungen zur See in den Jahren 1680 und 1681 kurz erwähnt worden sind, mit der Kolonie und Feste Groß-Friedrichsburg; der zweite Abschnitt behandelt die Niederlassung auf Arguin und das Kastell gleichen Namens.

Der Gedanke, „in Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Landen eine Guineische Kompagnie“ zu gründen, findet sich zunächst in einer Denkschrift des Holländers Raule vom Jahre 1679 ausgesprochen. Hiernach sollten vorerst zwei Schiffe nach Guinea und Angola\*) segeln, deren Armirung und Ausstattung mit Kriegsvolk der Kurfürst übernehmen sollte. Im nächsten Jahre wurde der Plan dahin erweitert, daß ein „habiler Ingenieur mit nach Afrika gehen und ein Versuch gemacht werden soll, künftig Jahr allda ein Fort zu machen und Kriegsvolk ans Land zu bringen.“ Es wurden nun zwei Schiffe, „Wappen von Brandenburg“ mit 22 Kanonen und „Morian“ mit 16 Kanonen, unter Führung der Kapitäne Jovis Bertelsen und Philipp Pieterßen Blond mit 20 Musketieren und 2 Unteroffizieren ausgesandt.\*\*\*) Zwar nahmen die Holländer — trotz des Friedens — das „Wappen von Brandenburg“ weg und zwangen den „Morian,“ die afrikanischen Gewässer zu verlassen, aber dem Kapitän Blond war es doch gelungen, mit einigen Häuptlingen an der Goldküste einen vorläufigen Vertrag abzuschließen, nach welchem später ein Landstrich im Reiche Agim an der Goldküste erworben und die Feste Groß-Friedrichsburg angelegt wurde. Der Vertrag datirt vom 16. Mai 1681 und ist als Ausgangspunkt der brandenburgischen Kolonialerwerbungen anzusehen.

Zu gleicher Zeit fand der Seezug gegen Spanien statt, das sich durch einen Staatsvertrag vom 1. Juli 1674 zur Zahlung von Subsidiengeldern an Brandenburg verpflichtet hatte, wofür dieses eine gewisse Anzahl von Truppen gegen Frankreich im Felde hielt.\*\*\*) Da Spanien trotz aller Mahnungen nicht zahlte, ließ Friedrich Wilhelm im Sommer des Jahres 1680 in Pillau ein Geschwader ausrüsten, um einen Druck auszuüben. Das Geschwader zählte sieben Schiffe mit 165 Ge-

\*) Angola wird nachher zwar auch noch erwähnt, aber Unternehmungen dahin finden nicht statt.

\*\*) Der Große Kurfürst verfügte im Jahre 1680 über eine Flotte von 28 Kriegsschiffen mit 502 Geschützen.

\*\*\*) Die Schuld betrug beinahe zwei Millionen Thaler.

schützen, 520 Seeleuten (darunter 38 Offizieren) und 182 Soldaten (darunter 6 Offizieren).\*) Als Flagge führten die Schiffe einen roten Adler in weißem Felde.

Mit einer genauen Instruktion versehen, fuhr der Kommandeur Glas von Bevern am 14. August 1680 aus Pillau und lief zunächst Helsingör an, um den „Salamander“ zu erwarten, der in der Nähe von Danzig auf eine Sandbank geraten und nach Pillau zurückgekehrt war, um den Schaden auszubessern. Das Erscheinen der Flotte erregte überall das größte Aufsehen, das Geheimnis ihrer Expedition wurde aber gut gewahrt. Am 18. September gelang es, in der Nähe von Ostende ein spanisches Schiff — ein sogenanntes Königsschiff — den *Carolus secundus*, mit 28 Geschützen wegzunehmen,\*\*) welches der Geschwaderchef mit dem „Friedrich Wilhelm“ und dem „Churprinzen“ nach Pillau brachte. Der Vizekommandeur Keers steuerte mit den übrigen Fahrzeugen nach Westindien, wo er den Winter 1680—1681 kreuzte, ohne den Spaniern besondern Schaden zuzufügen.

Das thatkräftige Auftreten des Kurfürsten erregte in der politischen Welt ungemeines Aufsehen. Erstaunen und Besorgnis ergriff die Seemächte. Man suchte zwischen Spanien und Brandenburg zu vermitteln, ohne daß jedoch die Streitigkeiten ausgeglichen wurden. Am 20. April 1681 lief vielmehr unter dem Kapitän Lacher ein neues Geschwader von drei Schiffen („Prinzeß Marie,“ „Einhorn,“ „Wasserhund“) mit im ganzen 42 Geschützen und 170 Mann aus und kreuzte mit großem Erfolg im Kanal. Unterdessen — Ende Mai 1681 — war Keers mit seinem Geschwader aus Westindien zurückgekehrt, und nun erhielt der Kommandeur Thomas Aldersen den Befehl, mit dem „Markgrafen von Brandenburg“ — dies war der weggenommene *Carolus secundus*, das erste Kriegsschiff, welches dem Kurfürsten als sein volles Eigentum angehörte —, dem „Roten Löwen,“ dem „Fuchs“ und dem „Friedrich Wilhelm“ gegen die Spanier und die Türken zu kreuzen und auf die Silberflotte zu passen. Am 25. Juni erhielt Aldersen Segelordre, übernahm im Kanal noch 140 Matrosen und 45 Soldaten von dem Kapitän Lacher und fuhr nach der Musterung auf der Rhede zu Dünkirchen durch den Rat Scholten\*\*\*) am 18. August nach dem Kap St. Vincent. Hier kam es zu einem Gefecht mit dem Marquis de Villatiel, der mit zwölf Fregatten und zwei Brändern ausgesandt worden war, um die Brandenburger zu vertreiben und der aus Amerika erwar-

\*) Die Schiffe waren die Fregatten „Friedrich Wilhelm“ (Flaggschiff) „Churprinz,“ „Dorothea,“ „Roter Löwe,“ „Fuchs,“ „Berlin“ und ein Brander „Salamander.“

\*\*) Der Erlös der Ladung (Brabanter Spitzen und Tücher) kam mit 47524 Thalern 21 Pf. zur Generalkriegskasse.

\*\*\*) Die Musterrolle über den „Markgrafen von Brandenburg“ finden wir in der Anlage 1, die insofern interessant ist, als sie einen Einblick in die Bemannung eines Kriegsschiffes vor zweihundert Jahren gewährt. Das Schiff hatte 40 Geschütze, 150 Matrosen und 50 Soldaten.

teten Silberflotte das Einlaufen zu ermöglichen. Als Aldersen die Übermacht der Spanier gewahr wurde, manöverirte er sich mit seinen vier Schiffen nach zweistündigem Kampfe hinweg und fand Schutz im Hafen von Lagos. Aldersens Bericht, unmittelbar nach dem Kampfe geschrieben, stammt vom 2. Oktober 1681. Er hatte zehn Tote und dreißig Verwundete. Die Silberflotte lief unterdessen ein und der Hauptzweck dieser Expedition wurde nicht erreicht. „Trotzdem hatte das wiederholte Erscheinen wohlausgerüsteter brandenburgischer Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean dazu beigetragen, das Ansehen des Kurfürsten ungemein zu erhöhen und seine Thatkraft in neuem Lichte gerade auf einem Gebiete erscheinen zu lassen, von dem, abgesehen von den Hansestädten, die deutschen Staaten ausgeschlossen zu sehen seither allenthalben als selbstverständlich galt.“

Bevor wir der weiteren Darstellung des Generalstabswerkes folgen, halten wir es für zweckmäßig, einen Blick auf die Vorgeschichte der Gegenden zu werfen, an denen die brandenburgischen Niederlassungen gegründet werden sollten. Als Heinrich der Seefahrer im Jahre 1460 gestorben war, sandte König Alfons der Fünfte von Portugal, wahrscheinlich 1461, zwei Caravelen aus, welche den Archipel der Bissagos untersuchten und sich dann an der Küste gegen Westen weiter bewegten, wo sie den charakteristischen Punkten Namen beilegten — Sierra Leone stammt z. B. von dieser Expedition her — und etwa bis zur Ostgrenze des heutigen Staates Liberia gelangten. Im Jahre 1469 verpachtete der König den Handel in Senegambien auf fünf Jahre an den reichen Fernando Gomez in Bissabon für 500 Dukaten unter der Bedingung, daß er jedes Jahr auf eigne Kosten eine Küstenstrecke von 100 Seemeilen entdecken lassen solle. Die Namen dieser Entdecker sind verschollen; nur zwei werden genannt, de Santarem und d'Ascovar, die 1470 an der Afrikaküste den Ort entdeckt haben sollen, der schlechtweg wegen des reichen Goldhandels den Namen „La Mina“ erhielt. 1482 landete hier Diogo d'Azambuja, von Johann dem Zweiten gleich nach seiner Thronbesteigung mit zwölf Caravelen und zwei Lastschiffen ausgesandt, und setzte 500 Soldaten und 100 Handwerker aus Land, welche das Kastell S. Jorge de la Mina (Elmina) erbauten, obgleich der wollhaarige Dynast der Gegend den Bau widerraten hatte, indem er den Goldhandel lieber mit „zerlumpten“ Schiffen weiterführen wollte. Als der Bau soweit fertig war, daß die Ringmauer sich erhob, wurden die Lastschiffe unter dem Vorwande angebohrt, daß solche Fahrzeuge die Strömungen auf dem Rückwege nicht überwinden könnten. Den Befehl hatte Johann der Zweite mit phönizischer Verschlagenheit erlassen, um allen andern Völkern den Besuch der Ostküste zu verleiden, gleichsam als wären nur die Caravelen portugiesischer Bauart für die Fahrt geeignet.\*)

\*) Vergl. Pechel, Geschichte der Entdeckungen, S. 67 zc.

Mit der Gründung von Elmina haben wir den ersten festen Punkt an der Goldküste, der den Portugiesen zu ihren weiteren Entdeckungen als Stützpunkt und Erholungsort diente. Das Verbrennen der Lastschiffe hinderte nicht, daß auch andre Nationen den Weg nach der Goldküste fanden. Holländer, Briten, Dänen, Schweden folgten den Portugiesen nach. Als die Brandenburger an die Goldküste kamen, war Elmina im Besitze der Holländer. In den beiden Reichen Nzim und Anta, die um das Vorgebirge der drei Spitzen herum (Kap tres Puntas) eine Küstenfläche von 10 bis 12 Meilen einnehmen mochten, hatten außer den Holländern (Nzim, Bantry, Sekondo und Elmina) noch die Engländer eine Ansiedlung (Dix Cove). Nachdem wir uns so der Hauptsache nach so über die Goldküste orientirt haben, folgen wir dem Generalstabswerke weiter.

Die Gründungen in Afrika sollten dem Handel und der Schifffahrt dienen, „als worin, wie es in der Gründungsurkunde der Afrikanischen Gesellschaft heißt, die beste Aufnahme eines Landes bestehet,“ und deshalb stiftete der Kurfürst zunächst eine „Afrikanische Kompagnie,“ die er mit Schiffen und Soldaten überall zu schützen versprach, wofür diese verpflichtet sein sollte, „die Soldaten gleich den Matrosen mit essen und trinken zu unterhalten.“ Der Erlaß, welcher die Afrikanische Kompagnie ins Leben rief, datirt vom 7./17. März 1682.

Nun ging der Kurfürst daran, „die Erbauung einer Forteresse“ im Lande Nzim ins Werk zu setzen, Kriegsvolk dahin zu schicken und eine Handelsniederlassung zu gründen, wie es Blond in seinem obenerwähnten vorläufigen Vertrage mit den Negerhäuptlingen in Aussicht gestellt hatte. Die dazu bestimmte Expedition leitete der Major von der Gröben, ein vielgereister Mann und erfahrener Soldat. Die beiden Schiffe, „Churprinz“ mit 32 Geschützen und 60 Seeleuten und „Morian“ mit 12 Geschützen und 40 Seeleuten, führten der Kommandeur Mathäus de Voß, der zugleich die Oberleitung hatte, und Pieterßen Blond, derselbe, welcher im Jahre zuvor die Verträge abgeschlossen hatte.\*)

Mit sehr sorgfältigen Instruktionen versehen — sie gestatten einen Schluß auf große Erfahrung und Umsicht, gepaart mit willensstarkem Mute — fuhren die Schiffe aus und gingen am 27. Dezember 1682 am Kap der drei Spitzen, und zwar in der Nähe des Dorfes Accada — also östlich vom Kap —, vor Anker. Obgleich Gröben Anweisung hatte, „zwischen Nzim und Capo tres Puntas,“ also auf der Westseite, sich die drei Hauptlinge aufzusuchen, mit welchen Blond vorläufige Verträge abgeschlossen hatte, so beabsichtigte er doch,

\*) Außerdem befanden sich auf den Schiffen zwei Ingenieure (Walter und Lengeben), ein Fähnrich (v. Selbing), ein Sergeant, zwei Korporale, zwei Spielleute und vierzig Soldaten, von denen ein Teil nach Besitzergreifung des in Rede stehenden Landstriches auf dem zu errichtenden Fort zurückbleiben sollten.

hier ein Fort anzulegen, da der Hafen vortrefflich war. Die Neger waren auch bereit, die brandenburgische Oberherrschaft anzuerkennen, aber es erschienen sofort die Holländer aus dem Fort Elmina, mit denen die Eingebornen anscheinend schon Verbindungen angeknüpft hatten. Deshalb zog Gröben vor, auf der andern Seite die drei namhaft gemachten Cabusiers (Häuptlinge) aufzusuchen. Er landete in der Nähe der Stelle, wo späterhin Kolonie und Feste Groß-Friedrichsburg entstanden. Von den drei Häuptlingen war keine Spur zu finden; zwei waren unterdessen von den Negern von Adom erschlagen worden, und der dritte, Apany, war ins Innere geflohen. Es gelang Gröben aber, mit den Nachfolgern der beiden erstern und noch einigen andern abzuschließen, und späterhin kam auch Apany wieder zum Vorschein. Der Vertrag, welcher am 5. Februar 1683 vollzogen wurde, trägt die Namenszeichen von vierzehn Häuptlingen, beglaubigt durch die Unterschrift von Mathäus de Voß und Philipp Pietersen Blouck. Die Häuptlinge verpflichteten sich, nur mit den brandenburgischen Schiffen und dem zu erbauenden Fort Handel zu treiben und keine andern Völker an der Küste Posto fassen zu lassen.

Als geeignetster Platz für das Fort hatte Gröben den Berg Mantro herausgefunden, welcher auf einer vorspringenden Landzunge gelegen war, den er nebst dem vorliegenden Gebiete nach Aufstellung von sechs Geschützen in feierlicher Weise in Besitz genommen\*) und „den Großen Friedrichsberg“ genannt hatte, „weil Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Nahme in aller Welt Groß ist.“

Die Formalitäten der Besitzergreifung waren ganz ähnlich denen, wie sie heute noch üblich sind, und wie sie unsre Landsleute in den letzten Jahren oft genug vorgenommen haben. Und wenn wir statt der Holländer die Engländer setzen und statt der damaligen Goldküste das heutige Kamerungebiet, so haben wir ganz dieselben Erscheinungen.

Raum war der Bau mit Unterstützung eifrig arbeitender Neger begonnen — die Feste sollte zunächst nur zwei Bastionen nach der Landseite hin erhalten, während sich nach der Seeseite zu eine geradlinige Brustwehr mit vorliegendem Graben befand —, so erschien, wie man schon befürchtet hatte, ein Abgesandter von dem holländischen Fort Elmina, um gegen die Besitzergreifung der Brandenburger Einspruch zu erheben. Gröben antwortete kurz und bestimmt, das Gebiet sei von den Schwarzen gekauft und stünde unter der brandenburgischen Herrschaft, mit Protesten möchte die holländische Compagnie sich nach

\*) „Den folgenden Tag, als den 1. Januari 1683, brachte Capitän de Voß die große Churfürstliche Brandenburgische Flagge vom Schiffe, die ich mit Pauken und Schallmaysen aufgeholet, mit allen im Gewehr stehenden Soldaten empfangen und an einen hohen Flaggen=Stoek aufziehen lassen, dabey mit 5 scharf geladenen Stücken das Neue Jahr geschossen, denen jedes Schiff mit fünf geantwortet, und ich wieder mit drey bedanket.“

Berlin wenden. Wenn sie keine Freundschaft halten wollte, so stünde ihr frei zu thun, was sie für gut befinden würde.

Nun erfolgte zwar kein Angriff der Holländer, aber die Neger vor Abdom, die mit den sogenannten „brandenburgischen Negers“ schon sowieso in Feindschaft lebten, nahen, von den Holländern aufgewiegelt, mit einigen tausend Mann, um sich der Schanze auf dem Großen Friedrichsberg zu bemächtigen. Gröben hatte dieselbe bereits mit vier Sechspfündern und sechs Vierpfündern armirt und mit Verpfählungen umsetzen lassen. Der „Capiscir Casparo von Azim ließ die Brandenburger warnen, die sich nun auf den Empfang der Feinde vorbereiteten. Gröben hatte ungefähr fünfzig Mann und zweihundert wohlarmirte Schwarze,\*) als die Feinde herannahen. Auch hatten die befreundeten Häuptlinge gebeten, ihre Weiber und Kinder, ihr Hab und Gut ins Fort zu nehmen. Die Brandenburger hatten ihre Geschütze mit Kartätschen geladen. „Da nun der Feind, welcher vielleicht gemeinet, wir sollten vor Schrecken lauffen, in stetem Feuer zu mir genahet, befahl ich mit einer sechspfündigen Kugel unter sie zu schießen, welche recht in den größten Haufen geschlagen. Zugleich hatte der Krieg ein Ende, weil die Mohren nichts weniger als das grobe Geschütz vertragen können; sie hörten auf zu schießen und ließen in aller Geschwindigkeit davon, denen unsere Schwarzen noch ein ziemliches Stück nachsetzten.“

Gröben übergab noch an demselben Tage dem zum Kommandanten ernannten Kapitän Blond feierlich das Fort und schiffte sich dann später auf der Fregatte „Morian“ ein, um in die Heimat zurückzukehren, wo er im August 1683 eintraf, während die Fregatte „Churprinz“ ihren Kurs nach Westindien nahm.

Der Bau der Beste wurde inzwischen unter persönlicher Teilnahme des Kurfürsten energisch betrieben. Der größte Teil des Baumaterials, selbst Steine und Kalk, wurde von Königsberg aus dahin geschafft. Es ist interessant zu erfahren, was man alles zur Armirung des Forts für notwendig hielt. Die Stärke der Besatzung war auf einen Kapitän (Kommandant), zwei Leutnants, zwei Fähnrichs, einen Feldprediger, einen Ingenieur, zwei Feuerwerker, zwei Schreiber, vier Unteroffiziere, zwei Wallmeister, zwei Büchsenmeister, siebenzig Musketiere, einen Profosz und einen Steckenknecht festgesetzt. An Geschützen wurden eingeschifft sechzehn eiserne Sechspfünder und zwei sechzehnpfündige Haubitzen nebst Munition und allem Zubehör; außerdem 1600 fertige Handgranaten, 300 Beckfränze, 60 Musketen, 50 Paar Pistolen, 100 Degen, 30 ganze, 30 halbe Pißen, 30 Morgensterne, 30 an Stangen befestigte Sensen, 4000

\*) Der größte Teil der Soldaten, ebenso Gröben selbst, lag an heftigem Fieber darnieder. Es waren auch schon die beiden Ingenieure, ein Schreiber, ein Sergeant, zwei Matrosen und vier Soldaten gestorben.

Fußangeln, 50 Stück spanische Reiter. Auch sonst wurde für alle Bedürfnisse reichlich gesorgt; selbst ein Wagen mit vier Pferden wurde eingeschifft.

Mit großer Sorgfalt wurden auch Einrichtungen getroffen, welche die weitere Entwicklung der Kolonialunternehmungen sicherstellte. Dahin gehört besonders eine dem Kurfürsten unmittelbar unterstellte Marinebehörde, die Aufstellung eines Marinebataillons und die Verlegung des Sitzes der Afrikanischen Kompagnie, sowie des Hauptkriegshafens von Königsberg nach Emden.

Emden war zwar keine brandenburgische Stadt, aber die in dessen Nähe gelegene Burg Grestyl befand sich im Besitze des Kurfürsten, der sie auf Ansuchen der ostfriesischen Stände, welche mit ihrem Fürsten im Streite lagen, durch Überfall genommen hatte und dort eine Besatzung hielt. Die Nachteile, welche die Ostsee dem überseeischen Handel darbot, liegen auf der Hand. Vier Monate hindurch war sie nicht schiffbar, der Sundzoll an die dänische Überwachung war unbequem, die Fahrt im Kattegat gefährlich. Auch zeigten sich die Königsberger Kaufleute wenig entgegenkommend. Emden ist von 1684 an bis zur Auflösung der brandenburgischen Marine Sitz der Kompagnie und Haupthafen geblieben. Die „hiesige Compagnie de Marine“ (1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich und 110 Mann; die Zahl der Kompagnieen erhöhte sich später auf 3, vorübergehend sogar auf 4) gab die Besatzung für die Schiffe und Forts in Afrika. Am wichtigsten jedoch war, daß der Kurfürst eine Admiralität in Berlin errichtete, die Kriegsschiffe, die seither nur auf Zeit gemietet waren, auf den Staat übernahm und eine genau festgesetzte Anzahl von Seeoffizieren, Beamten, Werkleuten und Matrosen anstellte. \*)

Hiernach zählte die Marine 10 kurfürstliche Schiffe mit 240 Geschützen; außerdem war Kaule verpflichtet, weitere 17 Schiffe mit 158 Geschützen zur Verfügung zu halten. Das ständige Personal zählte, abgesehen von den Beamten, 1 Vizekommandeur, 5 See- und 3 Marinekapitäne, 12 Steuerleute, 120 Matrosen. Auch wurde die Garnison von Grestyl und Emden auf den Marine-Stat übernommen. Der Marine-Stat betrug jährlich 45324 Thaler. Zum Stat flossen als bisheriger „Fundus“ 38600 Thaler. Dazu wurden 15000 Thaler gelegt, welche die ostfriesischen Stände zahlten. Die überschießenden 9000 Thaler waren es, welche zu Ankäufen von Kaufleuten Schiffen verwendet wurden.

Wir haben die Einrichtungen, welche der Große Kurfürst seines überseeischen Handels wegen traf, ausführlicher besprochen, um die Thatsache klar hervortreten zu lassen, daß ein großer, umfassender Gedanke alle Maßnahmen lenkte und leitete. Alles ist tief durchdacht und mit ungemein praktischem Sinne den realen Verhältnissen angepaßt. Dem Leser drängt sich die Über-

\*) Die Nachweisung des ersten Marine-Stats giebt die Kabinettsordre vom 18. Juli 1684, die als Anlage 4 dem Generalstabswerke beigegeben ist.

zeugung auf, daß der brandenburgische Staat in nicht allzuferner Zeit zu einer bedeutenden Seemacht hätte heranwachsen müssen, wenn die Nachfolger des Großen Kurfürsten auf demselben Wege weitergeschritten wären.

Außer Groß-Friedrichsburg wurde in Guinea auch noch bei Accada (wo Gröben zuerst gelandet war) eine Schanze aufgeführt, die späterhin den Namen Dorotheen-Schanze erhielt. Die Neger dieser Gegend hatten sich unter brandenburgischen Schutz begeben. Dasselbe thaten ein Jahr später die Neger von Taccarary im Lande Anta, indem auch sie sich zugleich zum Aufbau einer Feste verpflichteten.\*) Schmitts ließ sofort die Fahne aufpflanzen und eine Redoute mit Pallisaden einsetzen. Als eine vierte Befestigung wurde späterhin auch die „Loge“ Tacrama angelegt, in deren Nähe sich die Hauptwasserstation befand. Sie lag zwischen Groß-Friedrichsberg und der Dorotheen-Schanze, mitten auf dem Kap der drei Spitzen und sicherte die Verbindung zu Lande zwischen Groß-Friedrichsburg und Accada.

Das Jahr 1686 ist wohl als der Höhepunkt der brandenburgischen Kolonialunternehmungen anzusehen. Der afrikanische Handel blühte immer mehr auf, und der Große Kurfürst übernahm damals das gesamte Eigentum der Afrikanischen Gesellschaft, sodaß nunmehr sowohl die allgemeine Verwaltung als auch die militärische Leitung in seiner Hand vereinigt waren. Der Ausbau der afrikanischen Festungen wurde nebenher mit großem Eifer betrieben. Aber im Jahre 1687 traten Ereignisse ein, welche dem Großen Kurfürsten seine letzten Tage verdüsterten und zum Kriege mit Holland gedrängt hätten, wenn der Tod nicht den thatkräftigsten aller Fürsten hinweggerafft hätte. Diese Ereignisse müssen wir hier in Kürze darstellen.

Die Holländer hatten, wie wir oben gesehen haben, 1681 die Fregatte „Wappen von Brandenburg“ weggenommen. Da die holländische Regierung zögerte, Genugthuung zu geben, rüstete der Große Kurfürst den „Fuchs“ aus, um Selbsthilfe zu gebrauchen. Das Schiff scheiterte aber bei der Insel Aholt, östlich von Nordjütland. Im Jahre 1686 führten endlich diplomatische Verhandlungen zur Herausgabe des Schiffes und Vergütung des pekuniären Schadens. Im Jahre 1685 nahmen fünf französische Kriegsschiffe auf dem Gambiaflusse den „Morian“ mit einer wertvollen Ladung weg, der im August 1687 zurückgegeben wurde. In demselben Jahre nahm der holländische Gouverneur des Kastells Elmina in der Nähe von Taccarary den „Wasserhund“ weg; er gab ihn zwar wieder frei, aber der Kurfürst sah dies als eine grobe Verletzung des Völkerrechts an und forderte Genugthuung. Es gelang nun wohl, im Jahre 1686 im Haag die volle Anerkennung der brandenburgischen Erwerbungen auf Guinea durchzusetzen, aber dieser diplomatische Erfolg verhinderte im Jahre 1687 nicht weit ernstere Verwicklungen, die in dem Neide und der Eifersucht der Holländisch-Indischen Kompagnie ihren Grund hatten.

\*) In dem Vertrage spricht sich ein großer Haß gegen die Holländer aus.

Am 7. Oktober 1687 nahm der holländische General de Sweers mit einigen hundert bewaffneten „holländischen“ Negern das im Bau begriffne Fort von Accada. Das Fort von Taccarary wurde in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober von 300 holländischen Negern genommen. Das Fort von Taccrama und Groß-Friedrichsburg, das sie nicht nehmen konnten — auch hatten sie vergeblich die „brandenburgischen“ Neger zum Abfall verlockt —, blockirten sie und nahmen 1688 das Schiff „Berlin“ weg, das sich auf der Fahrt nach Groß-Friedrichsburg befand. Mithin war auf der Goldküste ein förmlicher Krieg ausgebrochen. Die Sache regte den Kurfürsten aufs tiefste auf, und es wäre wahrscheinlich zum Kriege mit Holland gekommen, obgleich die kurfürstlichen Räte zum Frieden rieten, wenn der greise Held nicht am 29. April 1688 seine so klaren Augen für immer geschlossen hätte.

Wer die Regierungszeit des Großen Kurfürsten überblickt, der muß über die nie erlahmende Energie und Thatkraft des Mannes staunen. Zugleich ergreift tiefe Wehmut das Herz des Patrioten darüber, daß ein solcher Regent, den an Größe niemand übertroffen hat, der schon einmal alle die Erfolge, welche er im schwedischen Kriege für sein Vaterland errungen, hatte hingeben müssen, nun in dem Augenblicke sterben mußte, wo er die Resultate der Anstrengungen seiner letzten Jahre auf kolonialem Gebiete, von denen er sich für das Gedeihen seines Reiches so viel versprochen hatte, durch die Macht in Frage gestellt sah, für die er wiederholt die Waffen ergriffen hatte.

Über die Zeit nach dem Großen Kurfürsten können wir uns kürzer fassen. Friedrich der Dritte, der mit Holland wieder in Unterhandlungen trat, erreichte eine Resolution der Generalstaaten vom 22. Dezember 1688, nach welcher die Westindische Handelsgesellschaft das Fort Accada „restituiren,“ Taccarary aber „konserviren“ sollte. Ende 1690 gelangte Brandenburg wieder in den Besitz von Accada, die Streitigkeiten wegen Taccarary dauerten bis 1694. Unterdessen hatten aber die Holländer die dortige Schanze in die Luft gesprengt, und Taccarary schied aus der Reihe der afrikanischen Besitzungen aus. Groß-Friedrichsburg und die Dorotheen-Schanze waren im Jahre 1693 vollständig ausgebaut worden. Die erstere erhielt später noch ein Außenwerk, wahrscheinlich 1698.\*)

Die Geschäfte der Afrikanischen Compagnie nahmen 1692 bis 1693 einen erfreulichen Aufschwung — 1694 hatte die Gesellschaft 17 Schiffe mit 230 Geschützen; die kurfürstliche Kriegsmarine hatte 1689 12 Schiffe mit 300 Geschützen — vom Jahre 1697 an lassen sich Rückschritte bemerken. Zu andern Unglücksfällen kam, daß Dankelmann, der Leiter der Gesellschaft, und Raule

\*) Das Generalstabswerk bringt eine Skizze vom Jahre 1688 von Groß-Friedrichsburg nebst dem Negerdorf und Umgebung; eine zweite Skizze vom Jahre 1683 giebt den ersten Grundriß mit zwei und den zweiten mit vier Bastionen; eine dritte die Beste Groß-Friedrichsburg vom Jahre 1708; Skizze 4 giebt die Dorotheen-Schanze bei Accada vom Jahre 1684; Skizze 5 Kastell Arguin vom Jahre 1709.

in Ungnade fielen.\*) Man suchte der Kolonie durch Goldgraben — von dem Golde wurden besondere Dukaten geprägt — aufzuhelfen, aber nicht mit besonderem Erfolg. Im Jahre 1708 hatte Groß-Friedrichsburg nur noch 7 dienstfähige Soldaten, als endlich eine Verstärkung anlangte, durch welche die Feste bis zum Ende des spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1713 behauptet wurde. Vom Jahre 1711 an bis zur Übergabe der Feste Groß-Friedrichsburg an die Holländer zieht sich ein Kampf hin, der in mehr als einer Hinsicht merkwürdig ist. Der „preussische“ Neger San Cuny kämpft gegen die Neger der Holländer und Engländer mit glücklichem Erfolge einen langjährigen, ehrenvollen Kampf. Wir kennen den Anfang des Krieges nach einem Bericht des Gouverneurs Dubois vom Jahre 1712. Der holländische General versprach Hilfe, „nur aber, um, meinem Urteile nach — Worte Dubois' — Ursache zu finden, die Festung Sr. Majestät zu ruiniren.“ Dies gelang zwar nicht, aber Friedrich Wilhelm der Erste, dessen nüchternem Sinne weitaussehende Pläne nicht zusagten, erklärte gleich nach seinem Regierungsantritte, jedenfalls durch diese Streitigkeiten mit dazu bestimmt, „die Forten auf Jemandt Anders gegen billige conditiones zu transferiren.“ Und so, da die preussische Marineflagge vom Meere verschwunden war, konnte das Unternehmen auch keinen Fortgang mehr haben. Am 17. Januar 1718 gingen die Besitzungen für 6000 Dukaten und 12 Negerknaben, „von denen 6 mit goldenen Ketten geschmückt sein sollten,“ an die Holländisch-Westindische Kompagnie über. Da aber den Schutz der Kolonie San Cuny übernommen hatte, so gelang es den Holländern nicht, sich innerhalb der stipulirten zwei Jahre in ihren Besitz zu setzen. Am 13. August 1720 wurde ein neuer Vertrag unterzeichnet, welcher die endgiltige Abtretung der Besitzungen an die Holländisch-Westindische Kompagnie aussprach. Da indessen San Cuny erklärte, er werde das Fort nur einem Schiffe übergeben, welches vom Könige von Preußen geschickt sei, und die Holländer gegen ihn mit Gewalt nichts ausrichten konnten, so gelangten sie erst nach sieben Jahren in den Besitz. San Cuny aber, ein rührendes Beispiel von Vasallentreue, hat sich, als er endlich der Übermacht weichen mußte, niemals den Holländern unterworfen. Er verschwindet nach der Überlieferung in den Wäldern seiner Heimat als der letzte „preussische“ Negerfürst der Guineaküste. —

Südöstlich vom Kap Blanco auf einer der acht Inseln, welche heute als „Inseln von Arguin“ bezeichnet werden, hatte der große Kurfürst ein Kastell angelegt, das in dem Generalstabswerke eine besondere Behandlung gefunden hat, da es von den Ansiedlungen auf Guinea räumlich weit getrennt lag und durchaus verschiedene Schicksale hatte. Die Insel war 1441 durch den portugiesischen Seefahrer Tristan entdeckt worden, und man hatte ihre Wich-

\*) Letzterer wurde sogar in Haft genommen, aber 1702 wieder entlassen und bei der Marine in Emden verwendet; er starb in Hamburg 1708.

tigkeit, besonders für den Gummihandel, bald erkannt. Das Handelsmonopol der Faktorei, die auf der Insel angelegt wurde, brachte schon um 1460 100 000 Reis Jahrespacht. (Vgl. Peschel, Geschichte der Entdeckungen, S. 67.) 1520 wurde auf der Ostseite der Insel ein Kastell angelegt. Als Portugal im Jahre 1580 an Spanien fiel, kam Arguin in den Besitz desselben und erhielt eine spanische Garnison. Am 29. Januar 1638, während des Unabhängigkeitskampfes der Niederländer gegen Spanien, zwangen drei Schiffe der Westindischen Handelsgesellschaft nach einer achttägigen Beschießung die spanische Besatzung zur Räumung des Kastells. Am 22. August 1678 erschien der französische Kapitän du Cas vor dem Kastell und nahm es nach einer sechstägigen Belagerung. Im Frieden von Nymwegen (12. August 1678) wurde das Kastell nicht zurückgegeben, sondern verblieb der französischen Handelsgesellschaft am Senegal. Da diese aber nicht die Mittel hatte, auf die Dauer eine Garnison daselbst zu halten, so wurde das Kastell zerstört. Hiermit kam Arguin wieder unter die Herrschaft der eingebornen Herrscher von „Argien,“ welches einst einen Teil von „Barbarien“ bildete, mit welchem Namen man im siebzehnten Jahrhundert die gesamten mohamedanischen Staaten von Nordwest-Afrika bezeichnete.

Der Große Kurfürst war nun schon im Jahre 1683 auf den Platz aufmerksam geworden und hatte beschlossen, seine afrikanischen Kolonien durch den Platz zu erweitern. Es wurde dann der „Rote Löwe“ (20 Geschütze) unter dem Kommandeur Cornelius Keers abgeschickt, der am 1. Oktober 1685 das Reich Blanco erreichte. Von hier aus wurde das alte Kastell in Besitz genommen, wobei die Brandenburger von Lambert de Hond, einem Kapitän der Niederländisch-Westindischen Handelsgesellschaft, beobachtet wurden, ohne jedoch gestört zu werden. Die Mohren verpflichteten sich nun, ihren Gummi nur an die Brandenburger abzuliefern.\*) 1686 schloß Keers mit dem Könige Wil Heddy einen Vertrag ab, der im folgenden Jahre ratifiziert und 1698 erneuert wurde. Das Handelsgebiet ging von „Canarien bis an die Küste von Senegal,“ 70 Meilen von Canarien bis Arguin und 80 Meilen von Arguin bis an den Senegal.\*\*\*) Im Oktober 1687 segelte Cornelius Keers, der inzwischen nach Europa zurückgekehrt war, um Bericht zu erstatten, mit den beiden Fregatten „Dragoner“ (24 Geschütze) und „Berlin“ (14 Geschütze) zum zweiten male nach Arguin, um die Wiederherstellung des Kastells in Angriff zu nehmen. Kaum waren die Wälle notdürftig hergestellt und armirt, so erschien Ende des Jahres 1687 ein französischer Kapitän mit zwei Schiffen und forderte die Branden-

\*) Außer Gummi wurde noch gehandelt: etwas Gold, Sklaven, Elefantenzähne, Bezoarsteine, Pfeffer, Häute von Tigern, Ochsen, Böcken, Cabritten, Straußfedern, Fische, Salz, Ambra de Gris.

\*\*) Der König von Argien konnte wohl 100 000 unter die Waffen bringen. Das Klima war gesund.

burger auf, das Kastell, „welches den Franzosen gehöre,“ zu verlassen. Aber er fand solchen Widerstand, daß er unverrichteter Sache abziehen mußte. Nun blieb Arguin mehrere Jahre im ungestörten Besitze der Brandenburger und wurde der größte Stapelplatz für den internationalen Gummihandel, was den besondern Neid der großen Kolonialmächte erregte.

Im Jahre 1693, nach dem Tode des Cornelius Neers, wurde dessen Sohn Jan Neers Kommandeur, der sich in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges trotz wiederholter dringender Gefahr im Besitze erhielt, obgleich er von der Heimat aus nicht unterstützt wurde. Denn die Schiffe, welche zu diesem Zwecke abgeschickt wurden, wurden von französischen Kapern weggenommen, so die „Fortuna“ am Kap Finisterre nach tapferer Gegenwehr am 25. Dezember 1705, die „Freundlichkeit“ am 23. Dezember 1706 im Kanal nach einem glänzenden Gefecht gegen große Übermacht. Das letztere Schiff wurde am folgenden Tage von einer holländischen Fregatte wieder befreit, in Blissingen wieder ausgerüstet, erreichte aber auch so seinen Bestimmungsort nicht, da es, nachdem es einen heftigen Sturm bestanden, wieder in die Hände von französischen Kapern fiel. Am 7. Januar 1709 trat endlich das Schiff „Gerechtigkeit“ die Fahrt nach Arguin an und gelangte auch hin. Es hatte sieben für Arguin bestimmte Marinesoldaten, Lebensmittel für die Garnison auf zwei Jahre und Brennmaterial, sodas Neers voller Freude seinem Könige melden konnte, nach „sechsjähriger Trübnis“ gehe alles wieder gut und „kein Mensch noch Teufel“ werde jetzt imstande sein, das Kastell zu nehmen.

Neers wurde indessen auf seinen Wunsch abgerufen, und nun trat ein Mann an seine Stelle, der seine Pflichten aufs grüßlichste verletzte. Er hieß Nicolas de Both. Da er sich auch gegen die Eingebornen Übergriffe erlaubte, so führten ihn diese gefangen weg. Dies war aber geschehen (am 16. November 1716), als Jan Wynen (der schon zwei Jahre vorher einen geheimen Auftrag gehabt hatte, den Kommandeur zu ersetzen, ohne daß er damals Grund zum Eingreifen gehabt hatte) mit dem Schiffe „König von Preußen“ ankam und das Kastell in „deplorablen“ Zustande fand. Jan Wynen übernahm nun das Kastell, das bald darauf Both, der nach St. Louis entkommen war, den Franzosen in die Hände zu spielen versuchte. Die weiße Besatzung zählte um diese Zeit nur noch 9 Mann, und Jan Wynen übte sich deshalb 40 Schwarze ein, die nach einigen Jahren, als es um Arguin zu den letzten Kämpfen kam, vorzügliche Dienste leisteten.

Nach dem oben erwähnten Vertrage vom Jahre 1718 sollte auch Arguin auf die Holländisch-Westindische Gesellschaft übergehen. Aber Jan Wynen weigerte sich, das Fort zu übergeben, bis ein preußisches Schiff ihm sichere Kunde gebracht hätte. Der Besitzstand blieb also hier, wie auf der Goldküste, zunächst unverändert. Nun erschienen aber zu Anfang des Jahres 1721 drei Schiffe von der französischen Senegal-Gesellschaft mit 700 Mann und schwerem Geschütz

um das Kastell wegzunehmen. Jan Wynen, der die Weiber und Kinder hatte wegschaffen lassen, verteidigte sich aufs tapferste. Der Kampf dauerte vom 23. Februar bis zur Nacht vom 9./10. März, in welcher Jan Wynen mit der Besatzung über die Bresche das Kastell verließ. Er hatte ebenso wie der unbeugsame Jan Cuny treu bis zum äußersten die Flagge seines Königs verteidigt, ehe dieselbe gänzlich von den Bollwerken an der Küste Westafrikas verschwand.\*)

„Die Ursachen, welche den Untergang jener Niederlassungen herbeigeführt haben, lagen im großen und ganzen weniger in dem Verhalten Einzelner, als in dem engherzigen Geiste einer Zeit, die für große nationale und politische Aufgaben, wie sie dem Großen Kurfürsten bei seinen Kolonialbestrebungen vorgeschwebt, kein Verständnis mehr hatte. Damit war zugleich der Wille und die Fähigkeit verloren gegangen, diesen Unternehmungen einen gesicherten Bestand zu sichern.

Der neuen Zeit und der aufstrebenden Macht Deutschlands war es vorbehalten, die Hemmnisse zu beseitigen, welche seither der Wiederaufnahme der Pläne entgegenstanden, die vor zwei Jahrhunderten zur Errichtung der Forts auf der Westküste von Afrika geführt haben, deren Geschichte lehrreiche Mahnung genug enthält für Gegenwart und Zukunft.“

Diesen Schlußsätzen des besprochenen Werkes können wir uns nur vollkommen anschließen. Der historische Sinn unsers Volkes möge aber nicht nur die Thatsachen aus jener interessanten Periode registrieren, sondern es möge auch die ewig wahre Lehre daraus ziehen, daß Großes nur durch großartige Auffassung der nationalen Pflichten geschaffen und erhalten werden kann.



## Die dramatische Kunst E. von Wildenbruchs.

Von A. Fokke.



n der Vorrede zur zweiten Auflage seiner „Karolinger“ rechtfertigt sich E. von Wildenbruch gegen Ausstellungen, die man an einer Veränderung der ersten Ausgabe derselben entweder gemacht hatte oder zu machen sich versucht fühlen könnte. Nur derjenige, heißt es am Schluß, der das Feuer des Prometheus in seiner Hand empfinde, dürfe es wagen, die eignen Gestalten zu vernichten, um neue, bessere an ihre Stelle zu setzen.

\*) Wie uns aus bester Quelle mitgeteilt wird, ist das ehemalige brandenburgisch-preussische Gebiet von Arguin heutzutage von keiner europäischen Macht in Besitz genommen.

D. Red.